

kunst in die Pflege der Adligen, der Ritter übergegangen war; sie fand eine freiere, offenere, frischer von Lebenslust durchwehte Heimat auf den Schlössern der Ritter und an den fürstlichen Höfen; da lernten bereits die edlen Knaben, die für den Dienst des Schildes erzogen wurden, neben dem Waffenspiel und all' dem andern, das zur höheren Bildung gehörte, auch diese Kunst, und bald erschien es gleich dem Rittertum als der vollendende Schmuck jedes Edlen, daß er auch Lieder, und besonders Lieder zur Verherrlichung der Frauen, daß er Minnelieder dichtete. Damals hat mehr als ein hoher Fürst, und selbst Kaiser und Könige haben vor der Zuhörerschaft, die der glänzende Hofhalt ihnen bot, ihre Lieder gesungen; die Geringeren aber aus dem Adel, die unbegüterten Ritter, die auch mit dem Schwert nur von dem Lohne lebten, den ein reicherer Dienstherr ihnen gab, pflegten ebenso mit ihrer Kunst der lockenden Guld und Milde vornehmer Kunstfreunde nachzuziehen, wanderten von Hof zu Hof, von Fest zu Fest, wie denn z. B. bei jener Schwertleite zu Mainz (1184) Dichter aus Deutschland und aus Frankreich zahlreich zusammentrafen, und sangen da entweder in das tönende Saitenspiel Minnelieder und Lieder zu Ehren ihrer Gönner, oder sie verfaßten nur für das Lesen und Lesenhören große Heldengedichte, in denen sie die Vorbilder des Rittertums, der Tapferkeit und der ablig feinen Sitte feierten. Und nicht bloß so an den Höfen, im Kreise einer ruhig lauschenden Zuhörerschaft, erscholl ihr Gesang: er rief und begleitete auch die Ritterscharen, die zum Turnier oder zum Krieg oder mit dem Kreuz im Banner nach Palästina zogen; und nicht bloß die Dichter selbst fuhren so durch die Lande und streuten aller Orten eine immer neue Frühlingsfaat der Dichtkunst aus: noch größer war die Zahl derer, die aus dem Lesen und Singen fremder Gedichte ein wanderndes Gewerbe machten, und diese legten sich für ihr Bedürfnis ganze große Lieder- und Gedichtbücher an. Ebnsofolche, zuweilen noch auf das zierlichste mit Bildern ausgeschmückt, befanden sich oft auch in dem Besitze vornehmer Frauen; denn so ungeläufig ihren Männern und Brüdern das Lesen wie das Schreiben war, die Frauen waren mit beidem meist wohl vertraut.

Die glänzende Zeit dieser ritterlichen Dichtkunst fällt in Deutschland, eben wie all' der Glanz des Rittertums, um das Jahr 1200, in die Jahrzehnte, wo das Reich von den tapferen und geist- und gemütreichen Königen des hohenstaufischen Hauses beherrscht ward. Als aber nach dem blut- und thränenvollen Untergange dieses Hauses das Zwischenreich und mit ihm jegliche Verwilderung des Adels kam, da sank auch die Kunst des Adels in Verwilderung hinab; und mochte sodann Rudolf von Habsburg auch den Staat aus seinen Wirren retten und überall in demselben Ruhe und Ordnung wieder feststellen, die Dichtkunst durch königliche Milde neu zu gründen, dazu war er mit seinem haushälterischen Sinne nicht der Mann. Die Dichter seiner Zeit haben ihn der Kargheit wegen,